

**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine

**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz

**Band:** 17 (1922)

**Heft:** 5

**Artikel:** Über Beringung der Störche

**Autor:** Fischer-Sigwart, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-172055>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ÜBER BERINGUNG DER STÖRCHE.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

Vor einiger Zeit schrieb mir ein Ornithologe und Freund aus Bern, er habe nun schon an einigen Vogelarten unseres Landes beobachtet und konstatiert, dass sie an Zahl bedeutend zurückgegangen seien. So seien im solothurnischen Buchsgau, wo früher viele Storchennester bestanden haben, dieses Jahr nur noch zwei besetzt, nämlich ein Horst in Boningen und einer in Zunzgen. Im Jahre 1900 konstatierte ich bei meinem Besuche des „Gäu“ von Olten bis Oensingen 24 bewohnte Storchennester. Nachher nahm die Anzahl an bewohnten Nestern allerdings ab, aber sehr langsam, und es kamen dazwischen wieder Jahre, wo sogar eine kleine Zunahme konstatiert werden konnte. Häufig kamen aber Unfälle vor durch die Starkstromleitungen, welche das Land kreuz und quer durchziehen. Die Abnahme der besiedelten Horste ging aber immerhin sehr langsam vor sich, und wurde dem Umstande zugeschrieben, dass in den Ländern, wohin sich die Störche im Winter begeben, in dieser Zeit grosse Heuschreckenplagen existieren, durch ungeheure Schwärme grosser Heuschrecken, deren man sich durch Vergiften zu entledigen sucht, wenn ich nicht irre durch Arsenik. Die Heuschrecken bilden aber eine beliebte Nahrung für die Störche, und eine Menge der letzteren sollen zuweilen zugrunde gegangen sein durch das Fressen solcher vergifteter Heuschrecken. Infolgedessen nahm allerdings unser Storchensbestand ganz allmählich ab, aber viele von alters her bewohnte Storchensiedlungen wurden von Jahr zu Jahr wieder bewohnt, so die alte Siedlung bei Brittnau. Andere sind durch Starkstromleitungen eingegangen, so die Storchensiedlungen bei Wittwil, Schöftland, Zofingen, Lenzburg etc. Diejenige bei Schöftland ist, nachdem sie jahrelang verlassen war, dieses Jahr wieder frisch besiedelt worden. Nun kam die Beringung der Vögel, welche zwar der Ornithologie grossartige Beobachtungen über den Zug und das Leben der Vögel bringen sollte. Dass durch Beringung gute und zum Teil wichtige Beobachtungen gemacht wurden, soll unbestritten bleiben, aber ebenso unbestritten scheint mir, dass ein solcher Eingriff in die Vogelwelt nicht ohne schlimme Folgen sein kann, besonders wenn aus dem Beringen der Vögel ein eigentlicher Sport für jedermann gestaltet wird, wenn beobachtungseifige Ornithologen und ornithologische Vereine in ihren Organen solche Ringe in allen Grössen an alle Leute feilbieten, so dass jede Person solche Beringungsversuche vornehmen kann, ohne Plan und oft ohne die nötige Kenntnis in der Ornithologie.

In Neuendorf im Gäu nahm sich ein Mann, Herr Rauber, der Gäuer Kolonie an und publizierte verschiedene interessante Artikel über dieselbe sowohl als auch im allgemeinen über die Störche. Leider aber wurde durch diese Tätigkeit die Storch kolonie im Gäu nicht verstärkt, sondern als dieser Mann auch auf die Beringung verfiel, nahm die Verminderung der Gäuer Kolonie bedeutend zu, was man aber beharrlich dem Vergiften der Störche während der Winterperiode zuschrieb. Dieser Mann schrieb mir am 2. Juni 1916 einen Brief, worin er sich nach bewohnten Storchennestern erkundigte, um einen Bericht herauszugeben. Darin schrieb er mir, im Gäu bestehen noch fünf bewohnte Nester von Boningen bis Oensingen mit folgendem Bestand an Jungen, von Boningen anfangend, 1, 3, 5, 5, 5, also 19. Im Jahre 1918 waren es 17 Stück. Alle diese jungen Störche der zwei Jahre 1916 und 1915 wurden beringt. Es zeigte sich aber, dass von den Beringten im folgenden Jahre nur einer zurückkam, der aber kein Nest bezog,

sondern mit den sogenannten wilden Störchen, die keine Nester beziehen, bemerkte wurde. Der Rückgang der Gäuer Störche nahm seinen Fortschritt. Dieses Jahr, 1922, sind nur noch zwei Horste bewohnt. Wie erklärt man sich nun diesen rapiden Rückgang im Gäu? wo alle Jungen beringt wurden, neben den alten Ansiedelungen, wo nicht beringt wurde und die heute noch bestehen, wie die Ansiedlung in Brittnau, die zwar infolge Starkstroms schon zweimal gefährdet, aber nun wieder besiedelt wurde. So auch die Kolonie in Schöftland, die heuer nach mehrjähriger Unterbrechung wieder bezogen wurde. Auch der seit Menschen-gedenken bewohnte Horst in Lenzburg ist seit Jahren verlassen worden wegen Verunglückung der alten Störche durch Starkstromleitung. Vielleicht wird auch diese Kolonie einmal wieder besiedelt. Gleich verhält es sich mit der Zofinger Storchenkolonie. Wie muss man sich nun diese Sache erklären, dass im Gäu, wo man die jungen Störche alljährlich beringt, keine dieser beringten wieder kamen und die Nester nicht mehr bezogen, während da, wo man nicht beringt, die Horste alle Jahre wieder bezogen wurden, wenn diese Ansiedelungen nicht durch Starkstromleitungen verunmöglicht wurden?

In Ryburg, im Kanton Aargau, wo nur wenige Starkstromleitungen existieren, und bis jetzt keine jungen Störche beringt wurden, weiss man nichts vom Rückgang derselben. Im Sommer 1921 existierten dort 5 bewohnte Nester.

Ich will die Frage nicht direkt beantworten, denn mir scheint, für jeden Menschen liegt die Antwort im Erfolge, und denen, die nicht wissen, was sie antworten sollen, rufe ich zu: „Denk e bissle nach.“ Das war der Spruch meines Vaters, wenn ich auf seine Fragen keine Antwort wusste.

## MITTEILUNGEN

**Mehr Rücksicht auf das Landschaftsbild!**  
Im „Oltener Tagblatt“ lesen wir einen Artikel über Heimatschutz, der in begeisterten Worten die mannigfachen Naturbilder schildert, die uns ein Spaziergang von Seelisberg nach Bauen schenkt. Reichbewegtes baumreiches Gelände im Vordergrund mit dem Blick auf Schloss Beroldingen, See und Berge, historische Stätten nah und fern. Doch vom schönsten Punkt aus wird dem Naturfreund der Genuss vergällt. Folgen wir seinen lesenswerten Ausführungen:

Mitten durch diese Pracht zieht sich nun ein hässliches, breites Band gegen uns. Aus dem Talgrunde von Bauen führt eine Starkstromleitung empor über die Höhe. Gerade vor dem Schlösschen Beroldingen schneidet sie unsern Pfad. Klotzig türmen sich ihre eisernen Masten vor uns, und aller Zauber der Natur verschwindet vor dem Ungetüm des Erzeugnisses des Menschen. Wenige hundert Meter westlich am Berghang entlang hätte die Leitung wenig geschadet. Aber was kümmert den Techniker die Schönheit des Landes! Gerade da musste sie durchgeführt werden, wo sie den an den Weg

gebundenen Wanderer am aufdringlichsten stört und ihm jede Freude an der Pracht unserer Heimat raubt. Ist es denn nicht möglich, dass den Technikern an unsren Schulen auch etwas Schönheitssinn und Heimatgefühl eingepflanzt wird? Überall machen wir dieselbe Erfahrung, dass von ihnen die stimmungsvollsten Plätze verschandelt werden. Letztes Jahr ärgerten wir uns in einem heimeligen Walliser Dorfe über die Stangen der einzuführenden Lichtstromleitung, die zwischen den wettergebräunten Holzhäusern natürlich gerade da aufgestellt waren, wo sie die reizendsten Ausblicke vergällten, während an den Dächern angebrachte Isolatoren den Dienst wohl in gleicher Weise erfüllen und nicht so störend das Auge beleidigen würden. — Ein andermal führte uns im Bündnerlande die Wanderung in ein in grünem Talgrunde liegendes, von Sommerfrischlern gerne aufgesuchtes Bergdorf, das von einem alten Heidenturm beschützt wird. An der östlichen Berglehne pustet die Bahn empor und hält kurze Zeit in dem dort erstellten Bahnhof, von dem die breite Strasse zum Dorf hinunterführt. Oft schon hatten wir die wenigen Minuten, die der Aufenthalt des Zuges bot, dazu verwendet, um vor den Bahnhof hinauszueilen und den prächtigen Ausblick auf die im